

Rückblick auf sieben Jahrzehnte »Landesverein Badische Heimat« Fortwirkender Anspruch auf Erfolge

Paul-Ludwig Weinacht

Der vorstehende Überblick über 70 Jahre Vereinsgeschichte steht unter der Reformfrage: Was sind angesichts unserer Vergangenheit mögliche Erfolgsfaktoren für die Zukunft der B. H.? Wir wollen an alten Erfolgen Maß nehmen und stehen am Ende vor einem gemischten Ergebnis: Zunächst jene Erfolgsfaktoren, die heute nicht mehr verfügbar zu machen sind, dazu gehören: bevölkerungsweite Attraktivität des Vereinszwecks Heimatpflege, satte Unterstützung durch die Landesregierung, ein hauptamtlicher Geschäftsführer, landesweite und lokale Aufmerksamkeit für den Verein in den Medien (= »Vergangene Herrlichkeit«). Schmuckstücke des Landesvereins sind aber immer noch das Haus der B. H. in der Freiburger Hansjakobstraße, die Vierteljahresschrift B. H. und – in neuer Aufmachung – die Schriftenreihe der B. H. (= »Bestandssicherung«). Für aktuelle Reformaufgaben finden sich am Schluss des Artikels ausgewählte Vorschläge (= »Anpassungen«).

Wer aus historischen Rückblicken etwas für Gegenwart und Zukunft gewinnen wollte, griff gerne zu Ciceros Empfehlung für Redner: »Die Geschichte ist eine Lehrmeisterin für's Leben« (*historia magistra vitae*). Seine Empfehlung hat heute aber nur noch begrenzte Geltung. Der Autor der »Römischen Geschichte«, Theodor Mommsen, befand ausgangs des 19. Jahrhunderts: »Lehrhaft« sei Geschichte nur insofern, als sie »zum selbständigen Nachschöpfen anleitet und begeistert«. Und der US-amerikanische Historiker Henry Adams verschärfte diesen Vorbehalt: Alles, was ein Lehrer der Geschichte hoffen

könne, sei, Reaktion auf Geschichte zu lehren.¹

Wir werden also Distanz legen zwischen dem, was war und dem, was heute sein soll und sein kann. Wir wissen, dass vormalige Handlungs-Bedingungen oft nicht mehr zur Verfügung stehen und »Erfolge«, die man beim Rückblick so reichlich zu sehen meint, auf ausgetretenen Wegen weder wiederholbar noch im Blick auf eine unselige Regime-abhängigkeit im Einzelfall wiederholungsgeeignet sind.

In unserem »Fazit« am Ende dieses Artikels heißt darum eine erste Lehre aus der

Geschichte, Abschied zu nehmen von einstigen Erfolgen: »Vergangene Herrlichkeit« (I.). Es zeigen sich jedoch auch Handlungsmuster, die weiterhin tragfähig und Wege, die offen sind. Wir bewerten sie als »Bestandssicherung« (II.). Schließlich tauchen Aufgaben auf, die neue Zielsetzungen und unerprobte Handlungsweisen verlangen; wir sprechen in diesem Fall von »Anpassungen« (III.). In diesem dritten Teil unseres Fazits geht es um nichts weniger als um das, was für Adams *reaction (to history)* war und was uns als partielle Neukonzeption der »Badischen Heimat« aufgegeben ist. Auch der Schwäbische Heimatbund dürfte nicht an dieser Aufgabe vorbei kommen. Die anschließenden Referate von Heinrich Hauß und Bernd Langner konzentrieren sich auf den anstehenden Reformbedarf.

Einleitung: Funktionen von Vereinen, Faktoren ihrer Entwicklung, Erfolge und Misserfolge

Soweit sich die Soziologie mit dem Vereinswesen beschäftigt, unterscheidet sie zwei zentrale Funktionen: die politische und die Identitätsfunktion (Hans Siewert²):

– bei der politischen Funktion:
geht es um die Frage, was ein Verein zum Gemeinwohl einer Stadt, einer Region oder des Landes beitragen kann bzw. was er aus politischen Vorgaben macht. Interne und externe Entwicklungs-Faktoren spielen hier eine Rolle. Zu den ersten rechnet man Potentiale der Vorstandschaft, der Mitglieder und der Geschäftsstelle, zu den vereinsexternen Faktoren die institutionellen und gesellschaftlichen Verhältnisse, die den Zielen eines Ver-

eins nützen oder schaden. Die Beziehung zwischen einem Verein und seinem Umfeld ist kein bloßes *datum*, sondern ein *agendum*.³

– Die Identitätsfunktion:
bildet sich im Inneren eines Vereins und in Abgrenzung zu anderen. Kraft dieser Funktion erleben sich die Mitglieder als »Wir«, beispielsweise: »Wir von der Badischen Heimat« gegenüber »Ihr vom Schwäbischen Heimatbund«. Das bedeutet: Zugehörigkeit integriert und grenzt ab. Abgrenzung muss aber nicht absolut sein, sie relativiert sich mit Rücksicht auf den jeweiligen Interessen-Horizont. So kann man etwa sagen: »Wir Vereine für Heimatpflege im Badischen und im Schwäbischen.«

Heimatvereine erfüllen ihre politische Funktion im Rahmen ihres Satzungszwecks, nämlich der »Heimatpflege«. Sie sichern ihre Identitätsfunktion in der Übereinstimmung unter den Mitgliedern und in deren Engagement für die engere oder weitere Heimat. Kein Heimatverein kann seine inneren Möglichkeiten zur Förderung der satzungsmäßigen Zwecke und Aufgaben voll nutzen, wenn sein Heimatbegriff ideologisch attackiert wird oder bei den Leuten, die man gerne als Mitglieder gewönne, nicht mehr verstanden wird. Da also äußere und innere Faktoren auf Wohl und Wehe eines Heimatvereins einfließen, wird das Bild erst vollständig, wenn man das Zusammentreffen beider berücksichtigt.

In den Gründungsjahren unseres Landesvereins herrschte in der Öffentlichkeit eine ausgesprochen positive Resonanz auf den Vereinszweck der Heimatpflege. Es gab starke Sympathien für die Sprache und Sitte der heimischen Bevölkerung, ihre Siedlungsformen und ihre Landschaftskultur, die man für gefährdet, aber unbedingt erhaltenswert ansah. Heimatschutz war angesagt. Aus heu-

tiger Sicht liegt das weit zurück. Ich widerspreche ungern der Präsidentin des Bundes Heimat und Umwelt, die in ihrem Grußwort zur Festschrift »100 Jahre für Baden« meinte: »Die lange Tradition der Heimatverbände ist der Beweis dafür, dass wir uns auf dem richtigen Weg befinden und den Anliegen der Menschen in ihren Heimatregionen verbundenen sind.«⁴ Wenn das zuträfe, könnten wir uns die Debatten um Vereinskrise und unaufschiebbare Reformen ersparen.

Erfolge und Misserfolge in vier Epochen der Vereinsgeschichte (1909–1974)

»Erfolg« des Vereins messen wir einerseits anhand des Mitgliederzuwachses bzw. der Gründung und Aktivierung von Regionalgruppen, andererseits anhand der gesellschaftlichen Ausstrahlung und öffentlichen Anerkennung seiner heimatpflegerischen Aktivitäten. Misserfolge werden am jeweiligen Gegenteil sichtbar. Erfolge und Misserfolge gehen – so gesehen – in der Geschichte unseres Landesvereins Hand in Hand. Wir demonstrieren das in vier Epochen:

1. In der Gründungsphase (1908/09) gewann der Verein potente Mitglieder und großes Ansehen. Ein beträchtlicher Aufschwung war die Folge, der nach dem Ersten Weltkrieg seinem Höhepunkt zusteuerte. Während der großen Arbeitslosigkeit ging viel von dem wieder verloren, was vorher gewonnen worden war, der Mitgliederstand ging durch Austritte stark zurück.
2. Bedingt durch den wirtschaftlichen Aufschwung und der regierungsseitig geförderten, in die NS-Ideologie eingehetzten Heimatbewegung der Dreißigerjahre erholte sich der Mitgliederbestand des Lan-

desvereins, was bis in die ersten Kriegsjahre anhielt, wo das Gebiet linksrheinisch erweitert und der Vereinsname entsprechend geändert werden musste. Von 1943 an ruhte wegen Papiermangels die Publikationstätigkeit, auch verloren die Regionalgruppen viele ihrer Mitglieder durch Einberufung zum Kriegsdienst. Nach dem Zusammenbruch kam der Abschwung durch ein provisorisches Vereinsverbot der Besatzungsmacht auf seinen Tiefpunkt.

3. Mit Unterstützung der neugewählten badischen Landesregierung wurde im Jahr 1949 der Landesverein im alten Zuschnitt, also gesamtbadisch und folglich besatzungszonenübergreifend, in Freiburg wiedergegründet. Die Mitgliederzahl wuchs kräftig und hielt sich bis zum Badenplebiszit des Jahres 1970.
4. Unter dem Eindruck der 68er Revolte und der in ihr gepflegten ideologischen Kritik am traditionellen Heimatbegriff setzte erneut ein Abstieg ein. Unter die äußeren Faktoren mit negativer Wirkung auf die regionale Gliederung des Vereins muss die Kreis- und Bezirksreform (1972/73) insofern gerechnet werden, als sie die Vereinsgebiets-Grenzen unsichtbar gemacht hat.⁵ Kann, so lautet eine aktuelle Herausforderung, die Badische Heimat ohne das Land, dessen Namen sie trägt, die Zukunft gewinnen?

Im Folgenden geht es um die geschichtlich beobachtbare Realisierung und Nicht-Realisierung von Erfolgsfaktoren für die Vereinsentwicklung. Dass wir die unter dem Hakenkreuz erreichten »Erfolge« nur bedingt mit einrechnen können, lässt sich an einer »Erfolgs-Mitteilung« des Jahres 1935 aus der Geschäftsstelle demonstrieren.⁶



Freiburger Bürgerverein bei der Feier zur Erinnerung an die Revolution vom März 1848 im April 2007

Exkurs: Regimetypische Chancen und Probleme

In der Gründungsepoche der Badischen Heimat, also im Großherzogtum, waren Zweck und Identität des Vereins so, dass sie eine faszinierende, heute verblässende Geschichte darstellten: Alle, so der Historiker Wolfgang Hug, seien vereint gewesen »durch das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer Solidargemeinschaft, die sich mit Herz und Verstand dem kulturellen Erbe, dem humanen Geist und der badischen Lebensart im Land verbunden und verpflichtet wusste.«⁷

In unserer zweiten Epoche der Vereinsgeschichte wurde das Bewusstsein der Zugehör-

rigkeit zum Landesverein durch »programmatisch-politische Gesichtspunkte« eingetrübt, in denen der Direktor des Staatsarchivs Freiburg, Kurt Hochstuhl, »Gemeinsamkeiten zwischen Badischer Heimat und dem Nationalsozialismus« erkennt.⁸ Eine die regionale Identität des Vereins verändernde Anpassung an eine Weisung des NS-Gauleiters Wagner bedeutete die Umfirmierung der »Badischen Heimat« in »Oberrheinischer Heimatbund« mit Einschluss des Elsass. Auf Basis heutiger Bewusstseinsbildung und Rechtsstaatlichkeit fragt ein anderer Autor der Chronik, warum der gewiss in einem Zwiespalt lebende Geschäftsführer Busse nicht »offensiv gegen das Regime« vorgegangen sei. Wie man hieran

sieht, werden systemkritische Handlungsoptionen in einem totalitären Regime gelegentlich überschätzt und Handlungschancen, die aus persönlichen Beziehungen resultieren, unterschätzt.⁹

Klassische Erfolgsfaktoren im Blick auf die Badische Heimat

1 Vereinszweck – Vereinsgebiet

Durch die Gründung des Landesvereins Badische Heimat im Juli 1909 gelangten Teile der Kulturbestände und Kulturverfassung des Großherzogtums in die Sorge interessierter Bürger.

Vereinszweck der Badischen Heimat war laut Satzung: »Volkstum und Heimat zu erhalten, zu hüten und zu erforschen.« Was das konkret hieß, sagen die Satzungen der beiden Vorgängervereine, aus denen die Badische Heimat entstanden ist¹⁰:

- Vom »Badischen Verein für Volkskunde« wurde die wissenschaftlich betriebene Volks- und Heimatkunde sowie Familienforschung übernommen,
- vom »Verein für ländliche Wohlfahrtspflege« übernahm man die Sorge für den Bestand der heimischen Landschaft, ihrer Kunst- und Naturdenkmale sowie die Tier- und Pflanzenwelt.

Die hier genannten Aufgaben werden – bis auf die Familienforschung – noch immer als Themen der Zeitschrift Badische Heimat aufgeführt. Als satzungsmäßige Aufgaben des Landesvereins sind sie defizitär geworden.

Der neu gefundene Vereinsname »Badische Heimat« erfreute sich großer Zustimmung: Er privilegierte keinen der Vorgängervereine, sondern orientierte sich am Land, personell

an der Gestalt des Landesherrn, politisch an der liberalen Konstitution und Verwaltung und landschaftlich-kulturell im Städteband am Oberrhein, wie es noch immer im Badnerlied besungen wird, machtvoll vor allem in den Stadien badischer Bundesliga Fußballclubs.

»Die ›Badische Heimat‹«, so treffend Wolfgang Hug, »gründete auf der festen Verbindung von Volk und Staat in der politischen Einheit Badens.« Die ›Badische Heimat‹ spiegelte und stärkte die vielfältig gegliederte Einheit der Bevölkerung Badens.¹¹ Der Missdeutung, dass das als Absetzbewegung von der Deutschen Nation und ihrem 1871 neu erungenen Reich zu verstehen sei, trat auf der zweiten Jahresversammlung ein Redner mit den beifällig aufgenommenen Worten entgegen: »Ich hoffe nicht, dass jemand den Namen Badische Heimat zu eng findet und meint, wir seien am Ende gar partikularistisch und vergäßen, dass wir eine deutsche Heimat haben.« Wir wissen, »dass das Ganze nur gewinnen kann, wenn jedes Glied in seiner Eigenart kräftig entwickelt ist.« Er schließt mit dem Ruf: »Gut badisch, gut deutsch allewege!«¹²

Das Badische Ministerium für Kultus hatte den Gründern unter den Vereinsaufgaben speziell den »Heimatschutz« mit Blick auf historische Denkmale anempfohlen.¹³ Für diese und die weiteren Vereinsaufgaben wurden Fachausschüsse gebildet, die ihre aktuellen Informationen aus den Ortsgruppen erhielten, die als erste wussten, wo Hilfe gefordert war: etwa wenn ein schützenswertes Denkmal von Abriss oder unsachlicher Sanierung bedroht war oder einem besonders schönen Schwarzwaldtal modernistische Infrastrukturplaner zu Leibe rückten.

Um Erfolg zu haben, war die Vorstandschaft schon im Großherzogtum gut beraten, ministeriellen Erwartungen und Wünschen



Blick vom Kreuzkopf auf Freiburg während der Renovierung des Münsterturmhelms

Rechnung zu tragen, und das hat sich weder in der I. Republik, noch im Dritten Reich, noch in den Nachkriegsländern Baden und Baden-Württemberg geändert.¹⁴

Erzwungene Anpassungen an Vorgaben des NS-Regimes trafen den Landesverein im Zusammenhang mit der Kaltstellung von jüdischen Funktionsträgern – Busse meldete einen örtlichen Kassier (Ortsgruppe Pforzheim) – und mit größerer Wirkung nach der Besetzung Nordfrankreichs durch deutsche Truppen. Der für den Gau Baden-Elsass zuständige Gauleiter Wagner verlangte, dass die Badische Heimat sich nunmehr aufs Elsass ausdehnen und einen neuen Vereinsnamen annehmen müsse: »Oberrheinischer Heimatbund«. Man hatte mit einer Identitätsverschiebung zu rechnen, wenn an die Stelle des Badischen der vom Alemannischen geprägte Oberrhein trat,

indes wirkte sich diese Änderung zumindest rechtsrheinisch kaum aus. Hier hat man die Umbenennung mangels Publikationsmitteln und der sich verschärfenden Kriegsnot nur wenig beachtet.

2 Beitrittsinteresse und Mitgliederentwicklung

Was das Beitrittsinteresse am Verein angeht, so fiel es im Großherzogtum wie eine reife Frucht vom Baum. Schon das Wort Heimat im Namen des Vereins war – mit Blick auf ein traditionsbewusstes Bildungsbürgertum – zeitgerecht: Man hielt auf Zivilisationskritik gegenüber technischem Fortschritt und Verstädterung, beide wurden als die dunkleren Seiten der Gegenwart wahrgenommen, eine

Herausforderung, auf die man mit Heimatpflege und Heimatschutz antwortete. Dafür war es angesagt, bei der Badischen Heimat Mitglied zu sein. Anders als heute war Heimat ein Anker bürgerlicher Existenz. Heute zweifelt man an der Bodenständigkeit von Heimat.¹⁵

Wir haben schon darauf hingewiesen, dass das Sozialprestige, das Persönlichkeiten in der Mitgliedschaft aufweisen, ein Faktor des Vereins Erfolgs bildet; es gilt aber auch, dass eine erfolgreiche seriöse Vereinsarbeit angesehene Persönlichkeiten anzieht. Bei Gründung des Landesvereins traten als erste – der allergnädigsten Erwartung entsprechend – Minister der großherzoglichen Regierung ein: die Minister des Inneren v. Bodman, Minister Dr. Böhm, Staatsminister von Dusch. Zahlreich waren auch die Pfarrer und Gymnasiallehrer, sowie weitere Kerngruppen des Bildungsbürgertums: Schriftsteller, Ärzte, Fabrikdirektoren, Sägewerksbesitzer. Mit Wirten, Handwerkern, Kaufleuten, Landwirten fand der bürgerliche Mittelstand den Weg in die Ortsgruppen. Woran es fehlte, waren Gesellen, Arbeiter und Diensthelfer, zunächst auch die Frauen.

Das politische Gewicht des Landesvereins war in den Jahren der großherzoglichen Regierung und Verwaltung beträchtlich. Die Mitgliederversammlungen fanden in Gegenwart badischer Minister und nach 1919 auch des badischen Staatspräsidenten statt. 1928 übersandte Reichspräsident von Hindenburg ein Begrüßungstelegramm. Unter den Mitgliedern glänzten große Namen, unter ihnen der Freiburger Philosoph Martin Heidegger. Der weltberühmte Gelehrte hielt 1930 in Karlsruhe auf einem international besetzten Kulturkongress des Landesvereins den Abschlussvortrag. Sein Thema: »Vom Wesen der Wahrheit«.

Die Badische Heimat bot in ihrer Gründungsphase und den Jahren danach der Mitgliedschaft »hohe Akzeptanz und Identität«. Bis 1930, dem Jahr der großen Arbeitslosigkeit, stieg die Mitgliederzahl von Jahr zu Jahr: Sechs Monate nach Vereinsgründung zählte man 1400 Mitglieder, 1922 kamen durch Werbetätigkeit Busses binnen drei Monaten weitere 1700 dazu, 1924 5000 weitere, so dass der Verein fünfzehn Jahre nach der Gründung 12 000 Mitglieder zählte. Der höchste Mitgliederstand war 1930 erreicht, als 14 000 Mitglieder gemeldet werden konnten, bevor zwei Jahre danach die Massenarbeitslosigkeit zu Austritten führte. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten steuerte Geschäftsführer Busse das Schiff des Vereins durch manche Zumutung von Unterführern des Dritten Reiches glücklich hindurch, die Mitgliederzahl blieb bei ca. 12 000 Personen.

Nach Kriegsende konnte Busse aus dem von den Franzosen beschlagnahmten Vereinshaus in der Freiburger Hansjakobstraße¹⁶ die Namenlisten retten, so dass man die ehemaligen Mitglieder anschreiben konnte und 1949 wieder 3500 Mitglieder hatte. Die Zahl verdoppelte sich bis 1970 auf ca. 7000. Seither ging sie kontinuierlich zurück, zu Jahresbeginn 2016 wurde die Zahl 2000 schon nicht mehr gehalten.

3 Orts- bzw. Regionalgruppen, Jugendgruppen, Fachausschüsse

Schon vor der Fusion zum Landesverein im Jahr 1908 hatte es lokale, regionale und fachliche Organisationsstufen gegeben, die die engere Heimat und Geselligkeit im Ortsbereich gepflegt hatten.

Dieses Modell wurde vom Landesverein Badische Heimat übernommen: von einem



Mitgliederausflug der Ortsgruppe Baden-Baden der BH zum Kloster Lichtenthal im Mai 2013

guten Dutzend alter Ortsgruppen wuchs ihre Zahl bis 1929 auf 57. Der Karlsruher Geschichtsverein, der die Funktion einer Karlsruher Ortsgruppe der Badischen Heimat vertrat, wurde erst in den 30er Jahren förmlich einbezogen.

Auch wenn damals nur ein Drittel der Mitglieder in Ortsgruppen organisiert waren, so war doch diese mittlere Organisationsstufe die Voraussetzung für ein kulturaktives Vereinsleben zwischen Bodensee und Main, das auch Jugendgruppen mit einschloss, wie sie sich anders als in Narrenzünften (»Narresome«) oder in Musikkapellen oder Sportvereinen (»U-17«) in unserem Landesverein heute nicht mehr finden.¹⁷

Badener waren oft auch außerhalb Badens und im Ausland Mitglieder aus Interesse an den Publikationen des Vereins. So führte

Busse in den 30er Jahren einen Briefwechsel mit dem Vorstand einer Ortsgruppe der Badischen Heimat in Buenos Aires/Argentinien¹⁸ – Verbindungen, die nach Kriegsende abbrachen.

Von den Ortsgruppen im alten Vereinsgebiet antworteten auf die Anschreiben des vorläufigen Landesvorstands deren zehn. Nach der Wiedergründung des Landesvereins stieg ihre Zahl bis zum Ende der 50er Jahre auf 25 an. Am Ende der 60er Jahre geriet der Heimatbegriff in den Verdacht, ein faschistisches Relikt zu sein. Danach verlor der Landesverein durch den neuen Zuschnitt der Regierungsbezirke seine badischen Gebietsgrenzen, die – anders als »Schwaben« – nicht im Siedlungsraum eines Volksstammes liegen. Ist die Vermutung abwegig, wonach es Badenern schwerer fällt, sich als Landsmannschaft zu

behaupten als »Schwab«? Für die Richtigkeit scheint zu sprechen, dass die ausgezirkelten Regionalgruppen der Badischen Heimat inzwischen als Organisationsstufen völlig ausfallen.

Es war der Landesvorsitzende Vögely (1982–1998), der die strategische Bedeutung der Orts- bzw. der Regionalgruppen in den Regierungsbezirken Karlsruhe und Freiburg für den Landesverein wiedererkannte. Wie frühere Vorsitzende stattete er ihnen Besuche ab und ließ sie in den Mitgliederversammlungen zu Wort kommen. Doch ihr allmählicher Rückgang ließ sich nicht aufhalten. Bis zur Hundertjahrfeier des Landesvereins (2009) schrumpfte ihre Zahl auf zwölf – gegenüber der Fünfzigjahrfeier (1959) eine glatte Halbierung! Aus Karlsruhe gab es immerhin Signale der Hoffnung: dank Aktivitäten der Ortsgruppe in den Bereichen Denkmalschutz, Ausstellungswesen (80. Geburtstag des Landesvereins), Neugewinnung eines Vereinslokals (im damaligen Medienhaus Braun), Vortragsreihen, Führungen, mehrtägige Exkursionen und Studienfahrten und darauf zurückgeführt Neueintritte.

Unter den heute noch aktiven Regionalgruppen ist Freiburg nach der Mitgliederkartei die stärkste (542 Mitglieder), gefolgt von Karlsruhe mit 317 und Schwetzingen mit 233 Mitgliedern. Regionalgruppen, die keine Aktivitäten mehr melden, verlieren überdurchschnittlich an Mitgliedern. Heinrich Hauß stellte fest: »nur der Zusammenhalt unter den Mitgliedern, die Pflege des geselligen Elements und ein Ritual von feststehenden Veranstaltungen mag für neu zu werbende Mitglieder attraktiv sein.« (100 Jahre, S. 501).

Was die Fachausschüsse betrifft, so stammten sie – bis auf den Ausschuss für Denkmalschutz – aus den beiden Vorgängervereinen der Badischen Heimat und erwiesen sich als

eine Art von *think-tanks* des Landesvereins mit großer öffentlicher Ausstrahlung. Das galt für Landeskunde und Volkskunde, Familienforschung, Natur- und Umweltschutz, für Heimatschutz und Denkmalpflege. Die Aufgaben, die der Verein für Wohlfahrtspflege wahrgenommen hatte, und an dem viele Ortsgruppen auch weiterhin lebhaften Anteil nahmen, wurden per Delegation den Ortsgruppen zugewiesen, die anderen Fachausschüsse arbeiteten landesweit. Und solange dies so war, bot der Landesverein selbst die Gewähr für Erfolg.

Auf diesen Weg zurückzufinden ist schwer, in Kooperation mit anderen Bürgergruppen und Institutionen aber nicht unmöglich.

4 Landsmannschaft, Staat, Vereinsgebiet

Landsmannschaften seien ein innerstaatliches Phänomen, so wird heute in Deutschland behauptet. Kein Österreicher würde derartiges mit Blick auf Südtirol einräumen, kein Russe mit Blick auf die Ostukraine.

Dass das seit dem Dreißigjährigen Krieg im Reich zu Frankreich geschlagene Elsass dem Volkstum nach deutsch sei, stand bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts nie in Frage. So konnte Hermann E. Busse im ersten Heft der »Oberrheinischen Heimat« überzeugt feststellen: »Das Alemannische gab dem Volkscharakter und der Gestaltung des [elsässischen] Landes die innere Kraft, die Bewahrung des Deutschen.«¹⁹

Er hat sich in seinen Zeitschriften-Artikeln in den 30er Jahren freilich auch zeitypischer Begriffe bedient. Den elsässischen Lesern erläuterte er die Phrase von »Blut und Boden« so: »Nie bekam dieses aufrufende Wortpaar des neuen Deutschland [...] mächtigere Bezie-

hung zueinander als im elsässischen Schicksalsraum, sein Schall und Hall pochte ans kleinste Heim und ans größte Bauwerk, den Dom.«.²⁰ Im literarisch anspruchsvolleren Ekkhart-Jahrbuch (1941) wählte er eine dichterische Sprache: »Nach schwerem Schicksal bindet mit Behutsamkeit und offenem Vertrauen sich auf dem Boden uns ein neuer Geist zusammen. Der alemannische Raum wächst und weitet sich auf dem Boden der heiligen Überlieferung von Volksgeschichte [...] aus, ein reicher köstlicher Raum des vielfältig gegliederten Reiches.«²¹

Nach dem Krieg verhinderten die französischen Besatzer jede weitere Ausarbeitung eines aufs gemeinsame Volkstum zielenden oberrheinischen Heimatbegriffs, für den noch unter dem Nationalsozialismus so viel Gelehrtenweiß geflossen war.²² Das Alemannentum war den Franzosen eine Idee, die nur rechtsrheinisch Anwendung finden sollte; sie ließ sich hier sogar für ein separatistisches Stammesstaatskonzept nutzen.²³

Als 1949 der Verein unter seinem alten Namen erstand, gewann er bald politisches Gewicht, obwohl man ja »fern aller Politik [...] der Heimat dienen« wollte. Nach dem Wunsch der Regierung Leo Wohleb sollte die Badische Heimat aber – mit Blick auf ihr nordbadisches Vereinsgebiet – ihren Teil zur politischen Einheit und Eigenstaatlichkeit Badens beitragen. Die Identifizierung des Vereinsgebiets mit Altbaden förderte Personalquerelen²⁴ zutage, doch erzeugte sie auch viele Neueintritte (1949: 3500 Mitglieder; 1950–1957: 7000 Mitglieder). Erst nachdem das Baden-Plebiszit 1970 verloren gegangen war, erlahmte die Kraft des Vereins. Die durch die Kreis- und Bezirksreform an die Regierungsbezirke Stuttgart und Tübingen gefallenen badischen Regionalgruppen verloren ihre Mitglieder und es gelang nicht, in ehemals württembergischen

Gebieten, die an Freiburg oder an Karlsruhe gefallen waren, neue einzurichten.²⁵

5 Organisation, Finanzen, Publikationen

Die zentrale Führungsebene des Landesvereins ist seit jeher der engere und der weitere Vorstand. Dass die ersten Landesvorsitzenden keine geborenen Badener waren, rief in anderen badischen Vereinen Verwunderung hervor.²⁶ Als Badener, so lernte die Öffentlichkeit, muss man nicht geboren sein, man kann, wenn man gebraucht wird, rezipiert werden – gerade auch in Fachausschüssen.²⁷

Nachdem die Geschäftsstelle des Landesvereins 18 Jahre lang in beengten Mietverhältnissen gearbeitet hatte, konnte sie 1925 in Freiburg in das vereinseigene Haus in der Hansjakobstraße umziehen. Hier gab es erstmals ein repräsentatives Hauptbüro für den Landesgeschäftsführer, einen Besprechungsraum und zwei weitere Büroräume, die damals für »einen Hilfsbeamten und vier Fräuleins« zur Verfügung standen. Noch steht diese materielle Infrastruktur, die personelle ist jedoch defizitär geworden.

Eine besonders wichtige Personalie war in der Weimarer Republik und dann im Dritten Reich die des Schriftleiters der Badischen Heimat und Leiters der Geschäftsstelle. Der Dichter und Lehrer Hermann Eris Busse, der einige Jahre lang dem Verein als Schriftleiter gute Dienste geleistet hatte, wurde vom Kultusministerium samt seiner Beamtenstelle an den Verein abgeordnet, wo man ihm die Leitung der Geschäftsstelle übertrug. Von hier aus besorgte er die wichtigsten Vereinsaufgaben: Er koordinierte die bestehenden Fachausschüsse, reiste zu den zuletzt 50 Ortsgruppen, hielt in ganz Baden Vorträge und schrieb

für die Zeitschrift und die Jahrbücher, führte mit Fachreferenten Heimatkurse durch, organisierte Reisen zwischen Bodensee und Main und erweiterte die Mitgliedschaft in heute unvorstellbare Größenordnungen. Busses gutes Verhältnis zum 1. Vorsitzenden Prof. Eugen Fischer und zu dessen Nachfolger Paul Schwoerer hielt die Maschine des Vereins störungsfrei. Man liest in der Chronik: »Für die Erfolgsgeschichte der Badischen Heimat während ihrer ersten Jahrzehnte war das persönlich gute Miteinander ihrer Doppelspitzen von entscheidender Bedeutung.«²⁸

In der Ersten Republik traten zweimal negative externe Wirkungsfaktoren dem Aufschwung in den Weg: die Massenarbeitslosigkeit des Jahres 1922 und des Jahres 1932. Es kam jedesmal zu zahlreichen Austritten. Zu einem drastischen Abschwung des Vereins kam es nach 1942, als das Erscheinen der Zeitschrift und der Jahrbände wegen Papiermangels eingestellt werden musste und die Regionalgruppen ihre Tätigkeit einstellten, weil wichtige Mitglieder zum Kriegsdienst eingezogen wurden.

Nach dem Zusammenbruch gingen viele Monate ins Land, in denen ein provisorischer Vorstands darüber diskutierte, ob man dem Befehl der Besatzer auf satzungsmäßige Beschränkung des Vereinsgebiets auf das französisch besetzte Südbaden nachkommen oder zuwarten solle, bis eine Besatzungszonen-übergreifende Zulassung für Gesamtbaden möglich wäre. Da das ganze Baden Vereinsgebiet bleiben sollte, gerieten die Gründungsbemühungen ins Stocken. Erst auf der Höhe der Neugliederungsbestrebungen im Südwesten kam es – durch die Intervention des obersten Richters in Baden, Dr. Paul Zürcher, der den Franzosen Beine machen wollte – zur Wiedergründung auf gesamtbadischem Gebiet sowie zur Wahl eines paritätisch aus

Nord- und Südbadenern gebildeten Landesvorstands. Bei der Gründungsversammlung im Freiburger Kaufhaus war ein großer Teil des Kabinetts von Leo Wohleb anwesend.

Die Publikationen prägten neben den Fachausschüssen aufgrund ihrer Seriosität und Beliebtheit das Image der Badischen Heimat. Die Vereinszeitschrift erschien zunächst unter dem Landesvorsitzenden und zugleich Schriftleiter Schwarzweber, dann zehn Jahre lang unter Bozenhardt, seit 1982 unter Hauf, der sie mustergültig auf dem Weg hält. Der Landesvorsitzende von Ungern-Sternberg gibt im Hausverlag der Badischen Heimat – vormals im Karlsruher Braun-Verlag, heute im Freiburger Rombach-Verlag – die Schriftenreihe des Landesvereins im 7. Band 2014 heraus.²⁸ Es sind wieder und wieder die Schriftleiter der Zeitschrift, die neben den Landesvorsitzenden die größten Verdienste um die Aktualisierung des Vereinszwecks haben. Solange es an kompetenten aktiven Fachausschüssen fehlt, sind sie berufen, das Prestige des Vereins zu wahren.

Was die Finanzen angeht, so seien nur Akzente gesetzt. Die bis 1908 auf zwei Heimatvereine aufgeteilten Fördermittel des Karlsruher Kultusministeriums flossen nach der Gründung der Badischen Heimat in deren Vereinskasse. Knapp 15 Jahre später wurde auch noch die Stelle des Schriftleiters und hauptamtlichen Geschäftsführers geschaffen, ohne dass der Landesverein dadurch finanziell belastet wurde. Der abgeordnete Lehrer Busse diente dem Landesverein fast 20 Jahre lang, auch in der Zeit des Dritten Reichs.

Auch Druckkostenzuschüsse von staatlicher Seite flossen reichlich.²⁹ Nach der Wiedergründung im Jahr 1949 erhielt der Landesverein Zuschüsse vom badischen Kultusministerium, nach der Länderfusion vom Regierungspräsidium Südbaden/Freiburg. Die Zuschüsse zu



Das badische Freudenberg am Main um 1870. Flussüberfahrten mit Mann und Maus
(nach einem zeitgenöss. Stich)

den Druckkosten sind ebenso notwendig wie überschaubar. Personalmittel für Leitungspersonal in der Geschäftsstelle gab es nicht mehr.³⁰ Der Verein verzichtet wegen Ersparnisgründen auf einen hauptamtlichen Geschäftsführer, ohne dass deshalb der Haushalt zu blühen begonnen hätte.

Unwiederholbarkeit des Phänomens Busse

Die Fähigkeit des Schriftführers und Geschäftsführers Busse, das alemannische und fränkische Volkstum und die Landschaft Badens vom See bis zum Main historisch, dichterisch, touristisch zu erschließen, begeisterte viele Badener. Man verschlang seine Artikel in

der Zeitschrift des Vereins, man wusste, dass die Experten in den Fachgruppen auf ihrem Fachgebiet den Ton im Land angaben. Jedes dritte Mitglied war in einer der Ortsgruppen organisiert, beteiligte sich an den Aufgaben der Heimatpflege und war – so wie die Einzelmitglieder meistens auch – stolz darauf, im Bund mit anderen ein Badener zu sein.

Unter allen, die für den Erfolg des Vereins stehen, ist das Wirken Hermann Eris Busses am auffälligsten. Es erklärt neun erfolgreiche Jahre der Republik und zehn Jahren in der Diktatur.³¹ Freilich hat er es weder vermocht, den Rückgang der Mitglieder und das Erlahmen der Ortsgruppen während der Massenarbeitslosigkeit zu stoppen³² noch ungeliebte Einflüsse des NS-Regimes aus dem Verein herauszuhalten.³³

Nach der Wiedergründung der Badischen Heimat im Jahr 1949 lag es nahe, dass man den Platz, der seit Busses Tod im Jahr 1947 leer stand, wieder besetzen wollte. Ein neuer Geschäftsführer und – nach Busses Vorbild – stellvertretender Vorsitzender sollte her. Man stellte einen Mann ein, der von auswärts nach Freiburg gekommen war und sich um die Busse-Nachfolge beworben hatte. Sein in die Augen stechender Vorteil: er war unbelastet. Als solcher wurde er hauptamtlicher Geschäftsführer und von der Gründungsversammlung zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Nichts war verhängnisvoller als diese Entscheidung. Der Karlsruher Ministerialrat Thoma, erster Vorsitzender nach der Wiedergründung des Landesvereins, rieb sich an Kompetenzstreitereien mit dem neuen Mann in der Freiburg auf. Er resignierte nach wenigen Monaten. Sein Nachfolger Schwarzweber hatte dieselben Schwierigkeiten, nur machte er dem Spiel bald ein Ende und schlug der Landesversammlung erfolgreich die Entlassung des schwierigen Mannes vor.

Danach hat man keinen Nachfolger mehr eingestellt und bald fehlten auch die Mittel für eine Neubesetzung. Von nun an oblag die Leitung der Geschäftsstelle dem Landesvorsitzenden, der sie nach seinen jeweiligen Möglichkeiten wahrnahm. Man ist in der Geschäftsstelle Kompetenzstreitereien los, muss aber zusehen, wie die Schlagkraft der Organisation unter ihren Möglichkeiten bleibt.

Fazit

Der Blick in die Geschichte hat gelehrt, dass »die Fleischtöpfe Ägyptens« für die Badische Heimat hinter ihr liegen und ihr »Zug durch die Wüste« begonnen hat.

(I.) Vergangene Herrlichkeit

Vieles von dem, was die Badische Heimat groß und wirkungsvoll gemacht hat, ist auf nimmer Wiedersehen vorbei: der verbreitete Wunsch in älteren und jüngeren Jahrgängen ganz Badens, Vereinsmitglied zu werden und dabei zu sein, wenn es – in den Ortsgruppen und im Landesverein – um die Pflege der Heimat geht.

Vorbei: die Förderung durch eine Regierung, die bestimmte öffentliche Aufgaben im Feld des Heimatschutzes an den Landesverein abtreten konnte, weil dort Kenntnisreichtum und Prestige in den Fachgruppen beisammen ist. Das letzte Mal, wo der Landesverein für eine Landesregierung Bedeutung gewann, war nicht die Oberrheinpolitik des NS-Gauleiters, sondern die Baden-Politik der Regierung von Leo Wohleb.

Vorbei: seit dem Baden-Plebiszit von 1970 die Chance, dass die BH ihr politisches Heimatland Baden zurück bekomme und 1973 vorbei die Übereinstimmung zwischen den Grenzen der Regierungsbezirke Süd- und Nordbaden mit dem Vereinsgebiet.

Vorbei: die straffe und kreative Führung der Geschäftsstelle durch einen hauptamtlichen Geschäftsführer und vorbei das Wohlwollen eines Ministeriums, das einen tüchtigen Lehrer mitsamt seiner Stelle an die BH gibt.

Und vorbei: die Aufmerksamkeit für den Landesverein in der Öffentlichkeit, in Regierung und Verwaltung, in den Meldungen der Massenmedien.

(II.) Bestandssicherung

Und doch ist manches von der alten Badischen Heimat noch verfügbar und kann für die Aufrechterhaltung des geschrumpften Bestandes genutzt werden:



Besucherandrang bei der Vorstellung des Bandes »Die Badischen Regionen am Rhein. 50 Jahre Baden in BW« im Basler Hof in Freiburg (Foto: Regierungspräsidium Freiburg. Alle anderen Fotos: Paul-Ludwig Weinacht)

- das Haus in der Freiburger Hansjakobstraße, das einen hohen Sachwert darstellt, Mieteinnahmen abwirft und in seinen schönen Proportionen an die besseren Zeiten erinnert;
- die Quartals-Zeitschrift, die für die älteren Mitglieder, gerade auch solchen, die nicht mehr im Badischen wohnen, eine wunderbare Begegnung mit der Heimat bleibt und die sich unter den Heimatzeitschriften in Deutschland sehen lassen kann.
- Auch die Schriftenreihe, die der Landesvorsitzende im neuen Freiburger Hausverlag der Badischen Heimat herausgibt, schließt an die Qualität des Eckart-Jahrbuchs an.

(III.) Anpassungen

Vereinszweck und -aufgaben:

Heimatpflege muss heute auf eine »mobile Gesellschaft« Rücksicht nehmen, in der ein einzelner oft mehrere Heimaten hat und individuelle Neubeheimatung gefragt ist. Letzteres ist eine Option für Neuzuziehende, in einigen Fällen auch für Migranten, deren Sehnsucht ins ferne Heimatland geht, in Deutschland beschränkt. Der Abgeordnete Özdemir hat das so auf den Punkt gebracht: Er sei »ein türkischer Tübinger« – offenbar also eher ein potentielles Mitglied eines Tübinger Heimat-

vereins und des Türkischen Kulturvereins als des fabelhaften Schwäbischen Heimatbundes. Und was die Aufgabe von Heimatpflege angeht, so liegt sie weitgehend außerhalb unserer derzeitigen Möglichkeiten und verlangt nach Kooperation (vgl. unten).

Organisationsstufen:

In der Geschäftsstelle des Landesvereins wird ein 2. stellvertretender Vorsitzender, möglichst aus Freiburg, benötigt, der solange die Funktionen eines Geschäftsführers übernehmen müsste, bis sich das Anpassungsprogramm selbst trägt, das hier unter Ziffer III vorgestellt wird. Voraussetzung wäre natürlich absolute Loyalität zwischen dem Landesvorsitzendem und seinem Stellvertreter in der Geschäftsstelle. Wichtig für die Stabilisierung, Erweiterung und Verjüngung der Mitgliedschaft bleiben die Regionalgruppen. Auf ihre Revitalisierung und Neugründungen von der Geschäftsstelle aus wäre zu achten.

Mitglieder:

Wir müssen die Mitglieder der BH wieder aufmuntern und neu gewonnene örtlich zusammenbringen. Denn in örtlichen Vereinen – nicht an der Geschäftsstelle des Landesvereins – werden Mitgliedschaften gefestigt. Hilfreich sind gesellige Veranstaltungen und zündende öffentliche Aktionen, nicht zu vergessen niveauvolle kulturelle Veranstaltungen. So organisieren unser Landesverein, die »Landesvereinigung Baden in Europa« und die Karlsruher Regionalgruppe der BH bei den Heimattagen Baden-Württemberg 2017 in Karlsruhe eine Vortragsreihe, bei der sie Publikumsinteresse und öffentliche Sichtbarkeit gewinnen können.

Kommunikation:

Wir müssen – um auch junge Leute anzusprechen – auf die sozialen Netzwerke zugehen.



Das vielgeliebte Holbeinpfredchen in Freiburg während einer »Renovierung«

Dies verlangt ein Profil und eine definierte Zuständigkeit.

Aktivitäten:

Wir müssen – um neben unseren Publikationen – in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit zu finden – verstärkt für Denkmal- und Landschaftsschutz in der Region werben. Wo die Kräfte noch fehlen, sollten sie durch Kooperationen mit anderen Vereinen und Gruppen ergänzt werden. Die BH sollte sich als notwendiger Faktor bürgerschaftlicher Regionalpolitik verstehen lernen. Auch so lassen sich neue Mitglieder werben.

Anmerkungen

- 1 Alle Zitate bei Reinhart Koselleck, *Historia Magistra Vitae*, in: Ders., *Vergangene Zukunft, Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/Main (stw 757), 4. Aufl. 2000, S. 38–66.

- 2 H.-J. Siewert, Zur Thematisierung des Vereinswesens in der deutschen Soziologie, in: *Histor. Zeitschrift*, Beiheft 9, NF, hg. v. O. Dann, Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, München 1984, S. 151 ff.
- 3 *Von innen auf Vereine wirkende Faktoren*: Durch Satzung, Beschlüsse von Vorstand und Mitgliederversammlung, schafft sich ein Verein die passende Organisation. Durch die kontinuierliche Arbeit der Geschäftsstelle verdichtet ein Verein die Beziehungen zwischen den Organisationsstufen und arbeitet an der Erweiterung der Mitgliedschaft, die die Beiträge aufbringen, mit denen die Zeitschrift, das Personal und die Aktivitäten der Geschäftsstelle finanziert werden. Satzungsmäßige Vereinszwecke werden durch den Einsatz von Mitgliedern auf allen Organisationsstufen verwirklicht. Vereine trocknen von innen her aus, wo die Bereitschaft oder Fähigkeit der Mitglieder zur Realisierung von Vereinszwecken ausfällt und professionelle Kräfte oder externe Bündnisse sie nicht substituieren können. Was das Erfolgskriterium der positiven Mitgliederentwicklung angeht, ist ein Verein darauf angewiesen, dass potentielle Mitglieder sich vom Vereinszweck und den daraus abgeleiteten Anliegen begeistern lassen. Positive Effekte gehen auch vom sog. Vereinsleben aus, wenn die regionale Vorstandschaft Mitgliedern für die lange Zugehörigkeit oder anlässlich runder Geburtstage Aufmerksamkeit schenkt. Geselligkeit, Selbstachtung und gesellschaftliche Anerkennung sind um ein Mehrfaches bedeutsamer als materielle *boni*. *Von außen wirkende Faktoren*: Rechtliche Voraussetzungen, die Vereinigungsfreiheit garantieren, Gemeinnützigkeit steuerlich privilegieren, staatliche Hilfgelder fließen lassen. Je weniger der Staat in einem Aufgabenbereich operative Aufgaben wahrnimmt, desto mehr ist er auf gesellschaftliche Mithilfe angewiesen – und umgekehrt: je mehr der Staat seine operative Zuständigkeiten erweitert, desto weniger Raum bleibt für bürgerschaftliche Eigentätigkeit. Das Subsidiaritätsprinzip hat, wo es staatlicherseits beachtet wird, vereinsfreundliche Folgen: durch passive Freigabe oder aktive Förderung vereinsmäßig betriebener oder jedenfalls nichtstaatlicher Aktivitäten. Umgekehrt wird Vereinsarbeit erschwert, ja kann zum Erliegen kommen, wenn das gesellschaftliche Umfeld sich rasant verändert oder unter Stress gerät: z. B. durch eine anhaltend negative demographische Entwicklung, durch Verschiebung der gesellschaftlich anerkannter Werte (vgl. Ronald Inglehart, *The Silent Revolution*, 1977), durch Massenarbeitslosigkeit und durch Krieg.
- 4 H. Gundelach in: *100 Jahre für Baden*, hg. S. v. Ungern-Sternberg u. K. Hochstuhl (= Schriftenreihe der Badischen Heimat), Karlsruhe 2009, S. 319.
- 5 Wie immer man diesen Wirkungszusammenhang beurteilt, man ordnet heute den Abstieg der Badischen Heimat in einen weiteren Zusammenhang ein, nämlich »Ob sie [die Heimatvereine] im 21. Jahrhundert überhaupt noch eine Zukunft haben oder nicht doch ein ›Auslaufmodell‹ sind« (v. Ungern-Sternberg in »100 Jahre« S. 444 ff.).
- 6 Geschäftsführer Busse (Archiv BH) schrieb einem in Guatemala lebenden Mitglied am 3. Oktober 1935 begeistert: »Ich komme von unserer Landeshauptversammlung in Offenburg zurück, die außerordentlich beglückend in jeder Hinsicht verlaufen ist, an der auch unser Reichsstatthalter und unser Kultusminister teilgenommen haben, so dass wir uns *der Erfolge* [PLW] wirklich freuen dürfen.«
- 7 *100 Jahre Baden*, S. 344. Wenn wir im Folgenden im Zeitraffer 100 Jahre vorbeiziehen lassen, um äußere und innere Faktoren bald mehr, bald weniger erfolgreichen Vereinsgeschichte wiederzuerkennen, so ist das möglich, weil Autoren der Festschrift »100 Jahre für Baden« sich mit dieser Geschichte auseinandergesetzt haben: Bernhard Oeschger die ersten Dekaden des Landesvereins (1909 bis 1933), Kurt Hochstuhl die Jahre des Dritten Reichs, Paul-Ludwig Weinacht von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zur Kreis- und Bezirksreform 1973/74 und Heinrich Hauß die jüngsten Dekaden von 1970 bis 2009. Sicher im Urteil auch seine Behandlung der Orts- bzw. Regionalgruppen.
- 8 *100 Jahre für Baden*, S. 379 f.
- 9 Letzteres findet sich in einem Brief des Vorstandsmitglieds H. Brenzingers in: *100 Jahre für Baden* S. 495. Busse hatte durch langjährige persönliche Beziehungspflege zu Kultusminister (NS) Otto Wacker im Fall Brenzinger, dessen »halbjüdische« Frau von Deportation bedroht war, beim Innenminister in Karlsruhe erreicht, dass die Gestapo »jedes weitere Vorgehen« gegen Frau Brenzinger unterließ
- 10 Da der Landesverein auf ältere Vereinsstrukturen zurückgreifen konnte, gab es in der Gründungsversammlung keine Auseinandersetzung über

Vereinsziele oder Vorstandspersonal. Dies war bereits bei den Fusionierungsgesprächen geklärt worden (vgl. 100 Jahre für Baden, S. 347–49).

- 11 100 Jahre für Baden, S. 328, 332.
- 12 Zit. Hug, 100 Jahre für Baden, S. 338
- 13 Vgl. G. Hans, Denkmalschutz in Baden im 19. Und 20. Jahrhundert, Jur. Diss. Univ. Freiburg, 1985.
- 14 Man sollte nicht übersehen, dass manches, was wir heute dem braunen Deutschland zur Last legen, schon im Kaiserreich oder in der Weimarer Republik gegolten hat. So vertrat der Professor für biologische Rassenkunde (modern: »Humangenetik«), Eugen Fischer, langjähriger Vorsitzender des Landesvereins, auf wissenschaftlicher Basis eine Rassenlehre, die einen völkischen Deutschums-Begriff im Verständnis von Heimat und Volk vorbereitete. Seit den frühen 20er Jahren trug er dies in stark besuchten Publikumsvorträgen vor. Die »jüdische Rasse« hat er zu keinem Zeitpunkt negativ zu bewerten Anlass gesehen. Christof Strauß schreibt: Fischer »blieb zwar bis 1945 seiner Überzeugung treu, Juden – im Widerspruch zur NS-Ideologie – nicht als »minderwertig« anzusehen, stand ansonsten aber dem NS-Regime weitgehend positiv gegenüber.« (vgl. 100 Jahre für Baden S. 481) Auf wissenschaftlich eher niedrigem Niveau standen dem gegenüber Vorträge und Artikel über Familienkunde, die Vereinsmitglied Dr. Fehrl, ein Karlsruher Ministerialbeamter, verbreitete und die heute peinlich berühren (vgl. die entsprechenden Zitate im Kapitel der Regionalgruppe Mannheim in: 100 Jahre für Baden, S. 534).
- 15 Man dynamisiert den Heimatbegriff heute durch die Spannung von Ent- und Beheimatung und lässt gefühlshafter Anmutung Raum.
- 16 Die französische Besatzungsmacht verfügte im Frühjahr 1945 den Stillstand vieler Vereine, so der Badischen Heimat, und enthob Busse, der 1942 als Nicht-Nazi noch PG geworden war, seiner Funktionen, kündigte ihm die Wohnung und strich ihm das Beamtengehalt. Der Landesverein verlor bis auf weiteres seine Zulassung, da sein satzungsmäßiges Gebiet auf dem Freistaat Baden und nicht der auf Südbaden beschränkten französischen Besatzungszone entsprach. Insofern geht der Schluss-Satz im Beitrag von K. Hochstuhl ins Leere. Ausgehend von der Einbindung der Badischen Heimat in ein »verbrecherisches Regime« folgert er: »Ein temporäres Verbot der Gesamtorganisation war daher aus [...] Sicht (der französischen Besatzungsmacht) ein folgerichtiger Schritt.« (100 Jahre für Baden, S. 383).
- 17 In der Festschrift 100 Jahre für Baden gewahrt man im Bericht der Regionalgruppe Baden-Baden ein Foto der örtlichen Jugendgruppe mit ca. 17 Jugendlichen mit Dr. L. Brandstätter und Emilie Ruf aus dem Jahr 1970 (ebd. S. 506).
- 18 Positiv für den Verein war zweifellos seine Einbindung in die vormalige badische Staatlichkeit und ministerielle Förderung, negativ wirkten sich die Folgen des Schwarzen Freitags an der New Yorker Börse aus, die dann 1932/33 in Arbeitslosigkeit und Armut umschlugen. Im Februar 1933 meldete man aus Lörrach, dass Geschäftsführer Busse bei einem Familienabend im Gasthaus Hirschen als Redner kaum Publikum vorgefunden habe und darüber recht verstimmt gewesen sei. Das Zwischenhoch der ersten Jahre des Dritten Reiches endete abrupt 1942/43 in der Not des letzten Kriegsjahre. Da die Geschäftsstelle von den Besatzern requiriert worden war, begannen die Vorstandsmitglieder mit vorbereitenden Kontakten vom Haus des Unternehmers Brenzinger aus.
- 19 Ebd. S. 5.
- 20 Ebd. S. 43.
- 21 Ekkhart 1941, S. 29.
- 22 Man schlage das Jahrbuch der Oberrheinischen Heimat 1940 auf und findet nicht nur Beiträge von Hermann E. Busse, sondern auch von Prof. Franz Beyerle, Uni Freiburg, UB Direktor Dr. Josef Rest, dem Dialektologen Dr. Ernst Ochs, Prof. Friedrich Lautenschläger. Die kulturelle Verbindung zwischen den Alemannen rechts und links des Rheins wird besonders beton in den Jahrbüchern der Stadt Freiburg, die OB Dr. Franz Kerber zwischen 1937 und 1942 herausgab und mit denen er die Absicht verband, dem »deutsche Lebensgefühl und Kulturwillen im alemannischen Stamm am Oberrhein« Ausdruck zu geben und »zugleich [...] Brücke (zu) sein zur Kultur unseres westlichen Nachbarn«. (Alemannenland, Stuttgart 1937, Bd. 1, Einbandtext).
- 23 Vgl. die antipreußische Programmschrift des Konstanzer Archivars O. Feger, Schwäbisch-alemannische Demokratie, Konstanz 1945. Wenn man gelegentlich hören kann, »Heimat« dürfe nicht mehr »völkisch« gedeutet werden, dann geht es immer um die Vermeidung eines Rassefundierten »Volkstums«-Begriffs.
- 24 In der Landesgeschäftsstelle gab es Kompetenzstreitigkeiten: Geschäftsführer und stellvertre-

tener Vorsitzender Keller zog Kompetenzen an sich, die der erste Vorsitzende Thoma (Karlsruhe), dann – ab 1952 – Schwarzweber (Freiburg) als 1. Vorsitzende für sich beanspruchten. Ein weiterer Streitpunkt: Keller war Parteigänger des Südweststaats und erschien der großen Mehrheit der Altbadener als trojanisches Pferd, vgl. 100 Jahre für Baden, S. 399 f.

- 25 Mit dieser Schwächung unterscheidet sich der Landesverein deutlich von den Kirchenverwaltungen, die ihre diözesanen oder landeskirchlichen Zuständigkeiten nach wie vor an den alten Landesgrenzen ausrichten. Die Badische Heimat verzichtet ohne Not auf Teile ihrer traditionellen Heimatgebiete – ein Verzicht, der dem Schwäbischen Heimatbund mit dem, was er die »nahen Gebiete« nennt, fern zu liegen scheint.
- 26 Immerhin konnte man in der Person des Fabrikanten Oswald Spiegelhalter einen engagierten Schwarzwälder Sammler vorweisen, zwei ortsbekannte Professoren in Freiburg (Fritz Geiges) und in Karlsruhe (August Stürzenacker und an der Kunstakademie Hans Thoma).
- 27 *Ausschuss Volkskunde*: Prof. Bernhard Kahle, Heidelberg; *Ausschuss Heimatschutz*: Privatdozent Konrad Guenther. Dem *Ausschuss für Landeswohlfahrt* stand mit von Beck, Uffhausen, ein Generalmajor vor. Der 1926 eingerichtete *Ausschuss für Volkskunde* war prominent besetzt mit Dr. Ernst Ochs, Eugen Fehrle, Prof. J. Künzig, M. Walter, H. E. Busse (vgl. 100 Jahre für Baden, S. 362).
- 28 B. Oeschger in: 100 Jahre für Baden, S. 364.
- 29 H. Hauß, Baden – Tag für Tag, Rombach 2014 (zugleich Heft 1/2 der Bad. Heimat 2914, 94. Jg.)
- 30 Der Landesverein erhielt nach 1933 vom Ministerium jährlich 6000 RM; dermaßen »üppig ausgestattet, schien die Bad. Heimat in eine gesicherte Zukunft zu gehen«, vgl. Hochstuhl (100 Jahre für Baden, S. 380).
- 31 Heute sind die wichtigsten Kostengruppen die Druckschriften, Mitarbeiter- und Sachausgaben der Geschäftsstelle und Renovierungsarbeiten am Haus der Badischen Heimat. Für letztere rief der Vorsitzende jüngst zu Spenden auf, denn die Renovierung lasse sich nicht mehr aus Bordmitteln decken. In seinem Spendenaufruf vom Dezember 2014 an »Liebe Mitglieder und Freund der Badischen Heimat!« heißt es u. a.: »In vieler-

lei Gesprächen mit Sponsoren und Ämtern sind wir dabei, die notwendigen Gelder hierfür zu beschaffen. Allerdings sind wir auch auf die Hilfe unserer Mitglieder angewiesen. Sie würden uns eine große Freude machen – jeder Beitrag hilft.« Und: Es könne eine Spendenbescheinigung des als gemeinnützig anerkannten Vereins für das Finanzamt ausgestellt werden. Spendenaufruf des Vorsitzenden Dr. S. v. Ungern-Sternberg vom Dezember 2014 an »Liebe Mitglieder und Freund der Badischen Heimat!«

- 32 Zu Busses Verdiensten um die Badische Heimat im Dritten Reich gehört, dass er die Unterstützung von Kultusminister Wacker, einem langjährigen Vereinsmitglied, fand und so vermocht hat, Gleichschaltungsversuche von Funktionären des Regimes erfolgreich abzuwehren und eine prekäre Selbständigkeit des Vereins zu bewahren.
- 33 In der Festschrift »100 Jahre für Baden« liest man in den Berichten der Regionalgruppen, dass für die Darstellung von Vereinstätigkeit in den Kriegsjahren die Unterlagen fehlten. Busse musste machtlos mit ansehen, wie tausende Männer aus den Ortsgruppen an die Front verschwanden oder das 1943 regierungsseitig veranlasste Papierverbot ihn zwang, die öffentliche Tätigkeit praktisch einzustellen.
- 34 Zu erinnern ist an die Verdrängung jüdischer Mitglieder aus Funktionsstellen, wofür die Chronik 100 Jahre für Baden allerdings nur ein Beispiel anführen kann (Kassier in der Ortsgruppe Pforzheim). Wichtiger ist die erzwungene Erweiterung der Bad. Heimat auf den »Oberrhein«.



Anschrift des Autors:
Professor Dr.
Paul-Ludwig Weinacht
Emeritus der Universität
Würzburg
Mitglied des Beirats der
Bad. Heimat
p.l.weinacht@t-online.de.